

Zusammenfassungen der Beiträge der *Curare* 45 (2022) 2

Schwerpunkt „Lebensanfänge und -enden. Ethnographische Erkundungen und methodologische Reflexionen“

HERAUSGEGEBEN VON JULIA REHSMANN & VERONIKA SIEGL

JULIA REHSMANN & VERONIKA SIEGL **Lebensanfänge und -enden als Brennglas für die ethnographische Forschung. Einleitung zum Special Issue** S. 7–16, verfasst auf Englisch

MARCOS FREIRE DE ANDRADE NEVES **Afterlife Reverberations. Praktiken der Namensgebung in der ethnografischen Forschung zur Sterbehilfe** S. 17–27, verfasst auf Englisch

Können ethische Entscheidungen die Menschen überleben, die sie getroffen haben? Gestützt auf ethnografische Forschung zur Sterbehilfe, wirft dieser Artikel einen kritischen Blick auf die Auswirkungen von Praktiken der Namensgebung nach dem Tod, insbesondere die Verwendung von Anonymisierung und Pseudonymen. Akteure, die um die gesellschaftliche und politische Anerkennung von Sterbehilfe kämpfen, organisieren eine spezifische Namenspolitik, die ethischen Anforderungen innerhalb der akademischen Sozial- und Kulturanthropologie widerspricht, die Anonymität zum Schutz von Forschungsteilnehmer*innen zu wahren. Diese

Dissonanz schafft eine Situation, in der eines der wichtigsten Schutzinstrumente der Sozial- und Kulturanthropologie Gefahr läuft, die politischen Kämpfe derjenigen Menschen zu konterkarieren, die es zu schützen versucht. Vor diesem Hintergrund argumentiert dieser Beitrag, dass die empirische Erforschung von Tod und Sterben eine zusätzliche Sensibilität für Namensgebung erfordert. Daher schlage ich den Begriff der *after-life reverberations* vor, der die Affekte und Erwartungen beschreibt, die sich nach dem Tod von Forschungsteilnehmer*innen aus im Leben getroffenen Forschungsentscheidungen heraus entwickeln.

Schlagwörter Anonymität – Sterbehilfe – Forschungsethik – Pseudonym – Namensgebung

MIRA MENZFELD **Liminale Asymmetrien. Übergangsdynamiken in Beziehungen zu Sterbenden – ein Verstehensansatz** S. 28–38, verfasst auf Englisch

Der vorliegende Artikel bietet eine Option für ein ethnologisch informiertes Verständnis von onto-hierarchischen Besonderheiten an, die die Beziehungen zwischen nichtsterbenden Personen, z.B. Forscher:innen, und sterbenden Gesprächspartner:innen charakterisieren und mitgestalten können. Der Text stützt sich auf Feldforschungen mit ansprechbaren Personen, die 1) an einer unheilbaren Krankheit litten, 2) über ihre unheilbare Prognose informiert wurden und 3) diese Art von Diagnose als verlässliche Information über ihr eigenes Sterben einstufen. Ich beziehe mich auf klassische Turner'sche Ideen von Schwellen- und Übergangsdynamiken, um einen wichtigen Faktor zu verstehen, der Forschungsbeziehungen mit bewusst Sterbenden durchdringt und manchmal schwierige Situationen während der Feldforschung hervorrufen kann: Diesen Faktor nenne ich liminale Asymmetrie. Liminale Asymmetrien zeichnen sich durch mindestens drei Dimensionen aus: Erstens

die Tatsache, dass sich Sterbende in einem Zwischenzustand befinden und dementsprechend den Wunsch nach liminaler Begleitung und Führung im Sterben haben können (nicht-todkranke Menschen sind nicht in der Lage die Rolle eines liminalen Führers oder Begleiters volladäquat auszufüllen, weil sie sich nicht in einem vergleichbaren Zwischenzustand befanden oder befinden). Zweitens eine entscheidende Erfahrungshierarchie: Sterbende besitzen einen privilegierten Zugang zu einer Seinsweise, die Nicht-Sterbende noch nicht erfahren haben. Drittens eine weitere existenzielle Hierarchie: Sterbende – nachdem sie eine unheilbare Diagnose als verlässliche Aussage über ihre Gegenwart und Zukunft anerkannt haben – sehen sich in der Regel in einem weniger privilegierten Zustand des Seins, der Handlungsfähigkeit und der Lebendigkeit als Nicht-Sterbende. Wenn wir liminale Asymmetrien als prägend für Sterbeerfahrungen anerkennen, erhalten wir ein zusätzliches Inst-

rument zum Verständnis von Forschungssituationen, in denen liminale Asymmetrien direkt oder indirekt thematisiert werden. Der Artikel stellt zwei exemplarische Feldforschungsszenarien vor, um zu veranschaulichen,

welche Arten von Situationen als Verhandlungsarenen der (Un-)Möglichkeiten von liminaler Begleitung und liminaler Führung sowie von fähigkeitsbezogenen Hierarchien identifiziert werden.

Schlagwörter Sterben – teilnehmende Beobachtung – Liminalität – liminale Asymmetrie – terminale Erkrankung

MOLLY FITZPATRICK Unbehagliche Fürsorge (care). Herausforderungen des „Zusammen-seins“ (being with) als Doula-Ethnografin S. 39–51, verfasst auf Englisch

Anthropolog:innen, die empirisch zu Lebensanfängen und –enden forschen, verspüren oftmals das Bedürfnis eine aktive Rolle in der Fürsorge (care) ihrer Forschungsteilnehmer:innen einzunehmen. Der vorliegende Beitrag bietet eine Reflektion über meinen Versuch während meiner ethnografischen Feldforschung zu Geburtspraktiken in zwei Hebammenkliniken auf Bali, Indonesien, Fürsorge (care) als Doula, einer nicht-medizinischen Geburtshelferin, zu leisten. Die Rolle der Doula-Ethnografin bedeutete eine Verschiebung meiner Rolle im Geburtssetting, weg von stiller Beobachtung und „Da-sein“ (being there), hin zu einem „Zusammen-sein“ (being with) mit Gebärenden. Wie ich in diesem Beitrag dar-

lege, basiert dieser Modus des „Zusammen-seins“ auf Ideen des Bezeugens und Miterlebens (witnessing), sowie einer offenen Haltung gegenüber Interaktionen und Momenten. Anhand meiner Forschungserfahrungen zeige ich auf, dass diese Art der Fürsorge (care) auch mit Unbehagen und komplexen ethischen Überlegungen verbunden war. In meinem Artikel argumentiere ich für die Notwendigkeit, dieses Unbehagen ernst zu nehmen und zu reflektieren und zeige auf, wie mich die affektiven Auseinandersetzungen meiner Fürsorge (care) gegenüber gebärenden Frauen zu wesentlichen ethnografischen Einsichten geführt hat.

Schlagwörter Geburt – Ethnografie – Doula – Fürsorge/Care – Affekt

Forschungsartikel

JÜRGEN W. DOLLMANN Eine interdisziplinäre Betrachtung von „Ganzheitlichkeit“ in Komplementär- und Alternativmedizin S. 55–68, verfasst auf Deutsch

Komplementäre und alternative Medizinverfahren werden häufig mit dem Begriff der „Ganzheitlichkeit“ unter Einbindung von Körper, Geist und Seele angeboten und rezipiert. Dieses Konzept, das im vorliegenden Beitrag im Zentrum steht, wird oft nicht nur als Abgrenzung zur Schulmedizin herangezogen, sondern häufig auch mit spirituellen Aspekten verbunden. Ein Grund dafür kann darin gesehen werden, dass viele komplementär- und alternativmedizinische Verfahren wie beispielsweise Ayurveda und Traditionelle Chinesische Medizin aus dem süd- bzw. ostasiatischen Bereich stammen und zum Teil aus religiösen bzw. philosophischen Traditionen abgeleitet werden. Der Autor, selbst Internist und Kulturwissenschaftler, führt historische und kulturwissenschaftliche Aspekte der „Ganzheitlichkeit“ mit kognitions- und neurowissenschaftlichen Erkenntnissen zusammen. Eigene Feldforschungsergebnisse im Bereich des Ayurveda werden exemplarisch angeführt. Zur Integration dieser

interdisziplinären Betrachtung dienen sogenannte Embodiment- oder Verkörperungstheorien, mit welchen die sinnliche Erfahrung von Akteurinnen und Akteuren im Untersuchungsfeld analysiert werden können. Der Ganzheitsbegriff kann aus dieser Perspektive als anschlussfähig an die spirituellen Aspekte der komplementär- und alternativmedizinischen Verfahren gesehen werden. Im Zentrum dieser Arbeit steht die Frage, wie und warum von Seiten der Patientinnen und Patienten eine „Ganzheit“ erfahren und sinnlich erlebt werden kann. Die Frage nach der *Wirksamkeit* dieser Medizinverfahren wird nicht berührt. Die Positionalität des Verfassers ist explizit interdisziplinär und multiperspektivisch, wodurch angestrebt werden soll, blinde Flecken der verschiedenen Medizinverfahren aufzudecken. Die hier vorgenommene Methodentriangulation kann zu Ambiguitäten führen, die jedoch als Diskussionsanregung zwischen kultur- und naturwissenschaftlichen Perspektiven verstanden werden

sollen. In einem Resümee werden Anregungen gegeben, die helfen könnten, dem Ausgrenzungsdiskurs der unter-

schiedlichen Heilsysteme entgegenzuwirken. Das Ziel ist die weitere Förderung einer Integrativen Medizin.

Schlagwörter Komplementär- und Alternativmedizin – Evidenzbasierte Medizin – Ganzheitsmedizin – Integrative Medizin – Embodiment – Spiritualität

Article Abstracts of *Curare* 45 (2022) 2

Thematic focus “Beginnings and Ends of Life. Ethnographic Explorations and Methodological Reflections”

EDITED BY JULIA REHSMANN & VERONIKA SIEGL

JULIA REHSMANN & VERONIKA SIEGL **The Beginnings and Ends of Life as a Magnifying Glass for Ethnographic Research. Introduction to the Special Issue** p. 7–16, written in English

MARCOS FREIRE DE ANDRADE NEVES **Afterlife Reverberations: Practices of Un/naming in Ethnographic Research on Assisted Suicide** p. 17–27, written in English

Can ethical choices outlive the people who make them? In order to explore this question, this article draws on ethnographic research on transnational assisted suicide to question afterlife implications of practices of un/naming, particularly the use of anonymisation and pseudonyms. Assisted suicide is organised around a specific politics of naming that animates its fight for social and political recognition but which contradicts anthropology's once long-standing disposition towards anonymity as a form of protecting research participants. This disso-

nance creates a situation where one of anthropology's main tools of protection risks jeopardising the political struggles and fight for recognition of the same people it seeks to protect. Against this background, this reflection argues that empirically researching death and dying requires an additional sensitivity to un/naming practices. Thus, I propose the notion of afterlife reverberations, that is, the affects and expectations that ripple in the aftermath of a research participant's death from their research choices made in life.

Keywords anonymity – assisted suicide – research ethics – pseudonym – un/naming

MIRA MENZFELD **Liminal asymmetries. Making sense of transition dynamics in relations with dying persons** p. 28–38, written in English

The article presents one option for an anthropologically informed understanding of onto-hierarchical particularities that can characterize and shape relationships between non-dying persons (e.g. researchers) and dying interlocutors. The article draws on research with responsive and conscious persons who 1) suffer from a terminal illness, 2) have been informed about their terminal prognosis, and 3) regard their diagnosis as reliable information about their own dying. The classic Turnerian ideas of *threshold* and *transition dynamics* are applied to make sense of *liminal asymmetry* as an important factor that permeates research relations with consciously dy-

ing persons and can sometimes create challenging situations during fieldwork. Liminal asymmetries are characterized by at least three dimensions. First, as dying persons are in a ‘betwixt-and-between’ state, they often desire liminal companionship and guidance when dying. (Persons who are not terminally ill are inherently incapable of adequately fulfilling the role of liminal guide or companion because they are not in a state of betwixt-and-between.) Second, the experience of hierarchy is crucial, as the dying have privileged access to a mode of being that the non-dying have not yet entered. Third, as another existential hierarchy, dying persons –